

# Die Entstehungsgeschichte der Trias „Glaube Hoffnung Liebe“ (1.Kor 13,13)

von

Ulrich Mell

Die Trias Glaube - Liebe - Hoffnung gilt allgemein als Summe des authentisch Christlichen. Von der in 1.Kor 13,13 erscheinenden Variante πίστις ἐλπίς ἀγάπη<sup>1</sup> war die ntl. Exegese darum lange Zeit der Überzeugung, daß es sich um eine urchristliche<sup>2</sup> und vorpaulinische Formel<sup>3</sup> handeln müsse. Dieser Konsens wird in den neueren Ver-

- 
- <sup>1</sup> Beide Formen der Trias besitzen schon urchristlich eine reiche Wirkungsgeschichte: Die Dreiheit Glaube - Hoffnung - Liebe (= 1.Kor 13,13a) wird im NT in Hebr 10,22-24 (vgl. 6,10-12) und 1.Petr 1,21f. und unter den Apostolischen Vätern von Polykarp von Smyrna in 2.Phil 3,2f. aufgegriffen. Die Trias Glaube - Liebe - Hoffnung, deren Kürze auf paulinischer Diktion beruht (vgl. 1.Kor 13,13a) während ihre Reihung einer Version folgt, wie sie auch Paulus kennt (1.Thess 1,3; 5,8), ist ntl. in Kol 1,4f. und unter den Apostolischen Vätern in Barn 1,4 präsent (vgl. 11,8).
- <sup>2</sup> Der Versuch von R. Reitzenstein, *Historia Monachorum* und *Historia Lausiaca* (FRLANT 24), Göttingen 1916, 101.242-252; Ders., *Die Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“ bei Paulus*, NGWG.PH 1916, 367-416; Ders., *Die Entstehung der Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“*, HZ 116 (1916), 189-208, die Trias als antignostische paulinische Umbildung einer paganen Viererreihe zu behaupten, konnte sich aufgrund der herangezogenen jüngeren Vergleichstexte nicht durchsetzen, vgl. A. von Harnack, *Über den Ursprung der Formel „Glaube, Hoffnung, Liebe“*, PrJ 164 (1916), 1-14, hier: 4ff. Zur damaligen Diskussion vgl. R. Schütz, *Der Streit zwischen A. von Harnack und R. Reitzenstein über die Formel „Glaube, Liebe, Hoffnung“*, ThLZ 42 (1917), 454-457. - Rein spekulativ bleibt die Vermutung, im Hintergrund der Trias stehe ein Jesuslogion, so zuerst A. Resch, *Agrapha*, TU 3.Ser. XV 3/4 (1906), 156f.
- <sup>3</sup> Vgl. in Auswahl (s. auch den Überblick von C. Spicq, *Agapè dans le Noveau Testament II* [EtB], Paris 1959, 364-378): J. Weiß, *Der erste Korintherbrief* (KEK 5), Göttingen 1910, 2. Neudr. 1977, 320f.; von Harnack, *Ursprung* 1ff.; M. Dibelius, *An die Thessalonicher I II. An die Philipper* (HNT 11), Tübingen 1937, 3.29f.; A. M. Hunter, *Paul and his Predecessors*, London 1940, Rev. Ed. 1961, 33-

öffentlichungen zum Thema verlassen. Sie kommen zu der Ansicht, daß erst Paulus die Dreiheit konzipierte.<sup>4</sup> Im Rahmen seiner Mission habe er sie in die Gemeinden von Thessaloniki und Korinth eingeführt und komme in seinen Briefen auf sein eigenes theologisches Fundament zurück (vgl. 1.Thess 1,3; 5,8; 1.Kor 13,13).

Bei einer genauen Betrachtung der These, daß die Trias nicht-paulinisch-urchristlichen Ursprungs sei,<sup>5</sup> fällt auf, wie sehr valide Begründungen fehlen.<sup>6</sup> Eine Ablehnung erscheint nur konsequent. Jedoch stellt sich die Frage, warum die neuere Paulus-Exegese im Falle der Dreiheit traditionsgeschichtliche Überlegungen vernachlässigt. Hat sich doch durch das Paulusbuch des verehrten Jubilars<sup>7</sup> in der neueren Paulusforschung die Auffassung durchgesetzt, daß das vor- und nebenpaulinische Christentum in Syrien eine eigenständige Größe war.<sup>8</sup> Von ihm hat Paulus während seiner missionarischen und gemeindeleitenden Tätigkeit in Damaskus<sup>9</sup> und Antiochia<sup>10</sup> entscheidene theologische Anstöße erhalten. Ihre Spuren hat diese sog. *antiochenische Theologie* in dem in den paulinischen Briefen<sup>11</sup> erhaltenen Formel- und Bekenntnisgut hinterlassen. Aufgrund der die paulinische Theologie gestaltenden Kraft von „Antiochia“ reicht es deshalb nicht, nur den unbestrittenen frühjüdischen Sprachhorizont der Trias festzustellen.<sup>12</sup> Vielmehr ist die Möglichkeit zu diskutieren, ob Paulus die Dreiheit als

35; B. Rigaux, *Saint Paul. Les Épitres aux Thessaloniens (EtB)*, Paris 1956, 188f.; Ders., *Vocabulaire chrétien antérieur à la première épître aux Thessaloniens*, in: J. Coppens u.a. (Hgg.), *Sacra Pagina II (BETHL 13)*, Paris 1959, 380-389, 387f.; Ders., *Tradition et Rédaction dans I Th. V. 1-10, NTS XXI (1975)*, 318-340, 332.

<sup>4</sup> Vgl. O. Wischmeyer, *Der höchste Weg (StNT 13)*, Gütersloh 1981, 152; Th. Söding, *Der Erste Thessalonicherbrief und die frühe paulinische Evangeliumsverkündigung*, BZ 35 (1991), 180-203, 196; Ders., *Die Trias Glaube, Hoffnung, Liebe bei Paulus (SBS 150)*, Stuttgart 1992, 40f.; W. Weiß, *Glaube - Liebe - Hoffnung*, ZNW 84 (1993), 196-217, 212.

<sup>5</sup> Voraussetzung ist, daß in zeitgenössischer paganer wie atl.-jüdischer Literatur keine inhaltlich vergleichbare Trias belegt ist.

<sup>6</sup> Vgl. das Resümee von Söding, Trias 40.

<sup>7</sup> J. Becker, *Paulus*, Tübingen <sup>3</sup>1998, 87ff., vgl. R. Bultmann, *Theologie des Neuen Testaments*, hg. v. O. Merk, Tübingen <sup>8</sup>1980, 188f.

<sup>8</sup> Vgl. den Überblick bei A. Dauer, *Paulus und die christliche Gemeinde im syrischen Antiochia (BBB 106)*, Weinheim 1996.

<sup>9</sup> Vgl. Gal 1,17; 2.Kor 11,32f., dazu Act 9,1-26; 22,5-16; 26,12-20a.

<sup>10</sup> Vgl. Gal 1,21; 2,1.11, dazu Act 11,25f.; 13,1-3; 14,21b-15,2.22-40; 18,22.

<sup>11</sup> Zu den echten Paulusbriefen zählen nach *communis opinio* der Röm; I + II Kor; Gal; Phil; 1.Thess und Phlm.

<sup>12</sup> So Söding, Trias 45-64, vgl. Wischmeyer, Weg 150.

eine Tradition aus dem hellenistischen Judenchristentum übernommen hat.<sup>13</sup>

Der hier vorgelegte Versuch, die Entstehungsgeschichte der Trias zu rekonstruieren, behandelt zunächst ihre Verwendung in den Paulusbriefen, um sodann nach ihrem Ursprung zu fragen. Ausgangspunkt der überlieferungsgeschichtlichen Rückfrage ist die jüngste Fassung<sup>14</sup> der Trias im 1.Kor in 13,13a, um dann ihre je andere Gestalt in dem vor dem 1.Kor geschriebenen 1.Thess,<sup>15</sup> zunächst in 5,8 und dann in 1,3 zu exegisieren. Besondere Aufmerksamkeit findet die literarkritische Frage, ob das Verhältnis der Trias zum Kontext Hinweise auf eine vorgegebene Einheit gibt. Im bestätigten Fall wird angenommen, daß Paulus mit den jeweiligen Adressaten seines Schreibens auf Gemeinsames rekurriert. So wird versucht, die aktuelle Ausformung der Dreiheit in den Gemeinden von Korinth und Thessaloniki festzustellen. Gemäß traditionsgeschichtlicher Methodik ist schließlich am ältesten Vorkommen der Trias in 1.Thess 1,3 zu untersuchen,<sup>16</sup> ob Paulus aus eigener theologischer Sprachkompetenz formuliert. Lassen sich hier Indizien für die Annahme einer unpaulinischen Tradition namhaft machen, wird abschließend erwogen, ob sich die Herkunft der triadischen Formel in der Paulus theologisch prägenden christlichen Gemeinde von Antiochia erweisen läßt.

<sup>13</sup> Vgl. die Vermutung von H. Conzelmann, *Der erste Brief an die Korinther* (KEK 5), Göttingen 1981, 280: „Doch kann Paulus die Formel schon in der hellenistischen Gemeinde vorgefunden haben“, ähnlich Tr. Holtz, *Der erste Brief an die Thessalonicher* (EKK XIII), Zürich u.a. 1986, 44.

<sup>14</sup> In Röm 5,1-5 ist die Trias nicht Grundlage der paulinischen Argumentation (mit Söding, *Trias* 34, Anm. 8, gegen Conzelmann, 1.Kor 280, u.a.m.), da neben Glaube und Hoffnung als Bestimmungen der menschlichen Christenexistenz (zu V. 2 vgl. Gal 5,5) die göttliche Liebe (Röm 5,5-8) genannt wird. Auch in Gal 5,5f. ist die Trias *expressis verbis* nicht genannt, gegen Söding, *Trias* 145ff. Vielmehr bezieht V. 5 πίστις und ἐλπίς und V. 6 πίστις und ἀγάπη aufeinander.

<sup>15</sup> Während der 1.Kor in das Jahr 55 n. Chr. datiert, wurde der 1.Thess im Jahr 50 n. Chr. geschrieben, vgl. jetzt U. Schnelle, *Einleitung in das Neue Testament*, Göttingen 1994, 63.77.

<sup>16</sup> Ungenau Wischmeyer, *Weg* 149f., die den traditionsgeschichtlichen Versuch an das Vorkommen der Trias im 1.Thess verweist, gegen von Harnack, *Ursprung* 9; Dibelius, 1.Thess 29f., die von 1.Thess 5,8 ausgehen.

### 1. Die Trias im 1.Korintherbrief

In 1.Kor 12-14 geht Paulus auf eine schriftliche Anfrage der Gemeinde hinsichtlich eines christlichen Umganges mit den Geistesgaben ein (vgl. 12,1a). Gegenüber einer von Pneumatikern bona fide propagierten Anschauung von der Zungenrede<sup>17</sup> und der Erkenntnis<sup>18</sup> als den herausragenden Ausdrucksformen des Geistes setzt sich Paulus zum Ziel, das Charisma der Prophetie zu rehabilitieren (vgl. 14,1ff. bes. 1fin.39a).<sup>19</sup>

Paulus beginnt mit einer Erörterung der Grundlagen christlicher Pneumatologie (1.Kor 12,2-11) und Ekklesiologie (Vv. 12-30). Dabei weist er darauf hin, daß Geistesgaben zum Nutzen der Gemeinde einzusetzen sind (vgl. Vv. 7.25). Paulus verneint daraufhin gleich am Beginn des sog. Hoheliedes der Liebe (12,31b-13,13),<sup>20</sup> daß Charismen soteriologische Qualität besitzen (13,1-3).<sup>21</sup> Den Christen,<sup>22</sup> so Pauli These, vermag allein die Liebe in Gottes Endgericht nach den Werken zu retten (vgl. Vv. 2fin.3fin. mit Röm 2,25; 3,1; 1.Kor 7,19; 2.Kor 12,11fin.; Gal 5,2; 6,3).<sup>23</sup>

1.Kor 13,1-3 bildet die erste Strophe (II. Strophe: Vv. 4-7; III.: Vv. 8-13) einer hymnischen Wertepriamel (vgl. 3.Esr 4,34-40).<sup>24</sup> Wie Weish 9,6 zeigt, argumentiert Paulus ganz in der Struktur jüdischer Weisheitstheologie, wenn er einen ausschließlich pneumatologischen Entwurf für ein vollkommenes Christenleben („Gälte einer bei den Menschenkindern auch als vollkommen ...“) zugunsten des Höchstwertes der Liebe („... fehlte ihm aber die von dir ausgehende Weisheit“) verneint. Allein die Taten der Liebe führen endgerichtlich zum rettenden Heil („... er müßte für nichts geachtet werden [οὐδὲν λογισθῆσεται]).

Aus dieser endgerichtlichen Perspektive folgt für Paulus zweierlei: Erstens, daß unter den Charismen die Prophetie die höchste Affinität zum Wesen der das Wohl des Nächsten suchenden Liebe besitzt

<sup>17</sup> Vgl. 1.Kor 12,10.28.30; 13,1.8; 14,2ff.27.39b.

<sup>18</sup> Vgl. 1.Kor 12,8; 13,2.8.

<sup>19</sup> Vgl. G. Sellin, Hauptprobleme des Ersten Korintherbriefes, in: ANRW II 25/4 (1987), 2940-3044, 3008-3010.

<sup>20</sup> Zu Kap. 13 als konstitutivem Teiltext des 1.Kor H. Merklein, Die Einheitlichkeit des ersten Korintherbriefes, in: Ders., Studien zu Jesus und Paulus (WUNT 43), Tübingen 1987, 345-375, 368f.

<sup>21</sup> Vgl. Wischmeyer, Weg 30; Söding, Trias 132f.

<sup>22</sup> Das apostolische „Ich“ von 1.Kor 13,1-3 ist zugleich ein generalisierendes, theologisches Ich, vgl. Wischmeyer, Weg 90f.

<sup>23</sup> Vgl. Mk 8,36 parr.; Joh 6,63; Hebr 4,2; 13,9; Jak 2,14.17.

<sup>24</sup> Vgl. U. Schmid, Die Priamel der Werte im Griechischen von Homer bis Paulus, Wiesbaden 1964, 110-117.

(1.Kor 13,4-7); sie dient dem christlichen und nichtchristlichen Mitmenschen (14,4-25, vgl. 8,1). Und zweitens, daß der mit den Geistesgaben den Christusgläubigen gegebene eschatologische Anteil an Gottes Vollendung fragmentarisch und auf die irdische Gegenwart begrenzt ist (13,8b-12).

In seinen Darlegungen über die christliche Liebesexistenz (1.Kor 12,31b-13,13), in denen Paulus die Beschäftigung mit den Geistesgaben dem Heilsweg der Nächstenliebe unterordnet (vgl. 12,31b) und den Geist damit in die Liebe integriert (vgl. 14,1), bildet 13,13 den zusammenfassenden Schlußsatz:

„Jetzt aber bleibt Glaube Hoffnung Liebe  
- diese drei -;  
unter ihnen ist jedoch die Liebe am größten.“

Zur Erläuterung: Der Sinn dieser kurzen Sentenz ist in weiten Teilen umstritten. Vom engeren Kontext 1.Kor 13,8-13 ausgehend, ist Folgendes zu sagen: Die Vv. 8b-12 beschäftigen sich mit der zeitlichen Begrenzung der Geistesgaben auf die eschatologische Gegenwart wie mit ihrem eschatologischen Fragmentcharakter. Die positive These dazu sind die Ausführungen über die Beständigkeit der Liebe in der eschatologischen Gegenwart und Zukunft (Vv. 8a,13), die zusammen eine Inklusion bilden.<sup>25</sup> Formale Indizien sind, daß nur in diesen beiden Sätzen des Abschnittes (ῥ) ἀγάπη vorkommt und daß πίπτω und μένω ein begriffliches Gegensatzpaar<sup>26</sup> bilden. Was V. 8a mit dem Zeitadverb οὐδέποτε in verneinter Weise ausdrückt, steht folglich in V. 13 in positiver Aussage.<sup>27</sup> Das V. 13 einleitende οὐδὲ ist darum nicht kausallogisch als antithetische Begründung der Vv. 8b-12, sondern gemäß dem vorangehenden Kontext<sup>28</sup> und entsprechend analogem paulinischen Sprachgebrauch<sup>29</sup> temporal<sup>30</sup> zu deuten.

Mit οὐδὲ beginnt Paulus in seinem Resumee von 1.Kor 13,13 mit der eschatologischen Jetztzeit, um mit dem anschließenden Wort μένω, einem forensisch-juridischen Begriff der Rechtfertigung nach den

<sup>25</sup> Mit W. Schrage, Was bleibt und was fällt, in: Paulus, Apostel Jesu Christi, FS Günter Klein, hg. v. M. Trowitsch, Tübingen 1998, 97-107, 99.

<sup>26</sup> Vgl. Plato, Crat. 440a (μεταπίπτει); Sib 5,100.103; 5,456.

<sup>27</sup> Vgl. 1.Kor 12,14 mit V. 18. Mit Conzelmann, 1.Kor 275, gegen W. Marxsen, Das „Bleiben“ in 1.Kor 13,13, in: H. Baltensweiler/B. Reicke (Hgg.), Neues Testament und Geschichte, FS O. Cullmann, Zürich 1972, 223-229, 229.

<sup>28</sup> Vgl. ἄρτι/τότε in 1.Kor 13,12.

<sup>29</sup> Vgl. Röm 3,21; 6,22; 7,6; 1.Kor 12,18; 15,20.

<sup>30</sup> Mit Spicq, Agapè II 105; R. Kieffer, Le Primat de l'Amour (LeDiv 85), Paris 1975, 68f.; Wischmeyer, Weg 153f., u.a.m. gegen Conzelmann, 1.Kor 282; Chr. Wolff, Der erste Brief des Paulus an die Korinther 2. T. (ThHK VII/2), Berlin 1982, 127f.; Söding, Trias 135, u.a.m.

Werken (vgl. 3,14),<sup>31</sup> sogleich zum eschatologischen Futur<sup>32</sup> überzugehen. Das singularische Präsens-Prädikat „bleibt“ behandelt sodann die in asyndetischer Koordination folgenden drei Subjekte „Glaube Hoffnung Liebe“ syntaktisch als eine Einheit. Es handelt sich um Abstraktbegriffe, die die drei Seinsmodi christlicher Existenz bedeuten:

Nach dem 1.Kor ist gemäß 2,5; 15,14.17; 16,13 πίστις der Glaube an Jesus Christus, den von Gott auferweckten Gekreuzigten. Und nach 15,19 (ἐλπίζω) ist ἐλπίς die Hoffnung, daß Christus gegenwärtig wie zukünftig für die Gläubigen eintritt. Schließlich soll nach 16,14 die ἀγάπη das ganze Tun der Gläubigen bestimmen.

Der nun in 1.Kor 13,13b folgende Einschub „diese drei“ erklärt die drei christlichen Grundbefindlichkeiten als eine sachliche Einheit.<sup>33</sup> So legt es sich vom rhetorischen Prinzip der Dreizahl,<sup>34</sup> aber auch aufgrund literarischer Parallelen<sup>35</sup> nahe. Mit dem adversativen Schluß V. 13c korrigiert Paulus aber sogleich die Ansicht, daß es sich bei der Union von Glaube - Hoffnung - Liebe um eine Einheit von gleichgewichtig nebeneinanderstehenden Größen handelt. Er formuliert superlativisch,<sup>36</sup> daß der Liebe in der christlichen Werteordnung die entscheidene Aufgabe zukommt. Während Glaube und Hoffnung für die eschatologische Christenexistenz gleichwertige Bedeutung haben, steht an der Spitze der zweiteiligen Wertepyramide die Liebe.<sup>37</sup>

Bei 1.Kor 13,13 handelt es sich folglich um ein *rechtfertigungstheologisches Summarium* paulinischer Theologie. Zu ihm gelangt der Apostel in der Auseinandersetzung um die gegenwärtige Aufgabe christlicher Existenz. Mit der in Korinth vertretenen Geistlehre stimmt er überein, daß das

<sup>31</sup> Vgl. 2.Kor 3,11; 9,9 (= Ps 111,3.9 LXX); 1.Esr 4,38. Zu μένω als „rechtlich in Geltung bleiben“ vgl. Fr. Hauck, Art. μένω κτλ., ThWNT 4 (1943), 578-593, Zitat: 579, auch J. Jeremias, Beobachtungen zu neutestamentlichen Stellen an Hand des neugefundenen griechischen Henoch-Textes, ZNW 38 (1939), 115-124, 122.

<sup>32</sup> Gegen E. Miguens, 1Cor 13:8-13 Reconsidered, CBQ XXXVII (1975), 76-97, 95; J. Lambrecht, The Most Eminent Way, in: Ders., Pauline Studies (BETHL CXV), Löwen 1994, 79-107, 101.

<sup>33</sup> Da Paulus die Trias an allen Briefstellen als eine sachliche Einheit über die christliche Existenz behandelt (zu 1.Thess 1,3; 5,8 s.u.), darf sie nicht aufgelöst in ihre Einzelbestandteile interpretiert werden, gegen Söding, Trias 42ff.78ff.110ff.

<sup>34</sup> Dazu R. Mehrlein, Art. Drei, RAC IV (1959), 269-310, 295f.; G. Delling, Art. τρεῖς κτλ., ThWNT VIII (1969), 215-225.

<sup>35</sup> Vgl. Philo, All 1,93; 3,249; VitMos 1,224; Det 169.

<sup>36</sup> Der formal vom Superlativ nicht unterscheidbare Komparativ μείζων übt im Vergleich superlativische Funktion aus, dazu Fr. Blas/A. Debrunner, Grammatik des neutestamentlichen Griechisch, Göttingen <sup>16</sup>1984, §§ 60.244.

<sup>37</sup> Vgl. A. von Dobbeler, Glaube als Teilhabe (WUNT 2.R. 22), Tübingen 1987, 209.

christliche Leben eine eschatologische Existenz in der Fülle des Geistes ist, die sich zukünftig bei Gott vollenden wird (vgl. 1,5-8; 2,10-16). Der Ansicht aber, daß im Christenleben Geistesgaben zu fördern seien, um unter irdischen Verhältnissen himmlische Vollkommenheit zu erreichen, stellt Paulus die soteriologische Zielorientierung christlicher Existenz gegenüber: Das christliche Leben ist ein Weg zum Heil (vgl. 12,31b mit Jes 48,17) und dieses Heil wird im zukünftigen Endgericht Gottes nach den Werken festgestellt (vgl. 1.Kor 1,8; 3,8b.13-15; 13,2fin.3fin.). Wird das Tun des Menschen aufgrund seiner guten Qualität vor Gott Bestand haben, wird er einmal Lohn empfangen. Die Nächstenliebe des Christen als Erfüllung von Gottes Toragebot (vgl. Gal 5,14; Röm 13,8-10)<sup>38</sup> wird der von Gott verlangten Gerechtigkeit genügen. Folglich gebührt der zukünftig rettenden Liebe auch bei der Ausgestaltung des gegenwärtigen Christenlebens Priorität.

Die Voraussetzung dieser Rechtfertigungstheologie ist, daß der christliche Glaube zum Tun der Nächstenliebe befähigt und befreit. Liebe, deren Verwirklichung im christlichen Leben Paulus fordert (vgl. 1.Kor 14,1a), gründet sich im christologischen Heilsgeschehen: Gott hat in Jesus Christus das soteriologische Angebot der „Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung“ (1,3ob) geschaffen. Und auf diese Heilsgabe kann der Mensch nach Paulus in Glaube und Liebe und Hoffnung antworten, und sich so mit seinem ganzen Leben auf seinen Herrn beziehen (vgl. V. 30c). Dann glaubt er an den durch Gottes endzeitliches Schöpferhandeln von den Toten zum Kyrios der Welt auferweckten und eingesetzten Christus, wendet sich in Christus mit Liebe Gottes Geschöpfen zu und unterstellt sich der hoffenden Zuversicht auf den Erlöser der Schöpfung, Christus (vgl. 6,11). Diesem Christenstand, der an Christus als Gottes Gerechtigkeit durch den Glauben partizipiert, ist das rechtfertigende Heil bereits gegenwärtig, um auch seine spätere Zukunft immer als Gerechtigkeit zu bestimmen. Es kommt zu der eschatologischen Doppelung von 13,13, daß der Christ in der gegenwärtigen Zeit in Liebe, die Rechtfertigung bewirken wird, handelt - „jetzt aber“ -, um immer auch auf seine zukünftige Rechtfertigung - „bleibt“ - aufgrund seiner tätigen Liebe zuzugehen.<sup>39</sup>

Zusammenfassend läßt sich darum 1.Kor 13,13 folgendermaßen paraphrasieren: In dieser eschatologischen Jetztzeit wie in der eschato-

<sup>38</sup> Vgl. das viermalige πάντα von 1.Kor 13,7 mit πᾶς νόμος von Gal 5,14.

<sup>39</sup> Vgl. Söding, Trias 136; Schrage, Was bleibt 100: „Die Liebe ist nicht nur der Weg über alle Wege (1.Kor 12,31), sondern auch das Ziel über alle Ziele“.

logischen Zukunft geht es in der christlichen Existenz um die Gerechtigkeit vor Gott entsprechend der Einheit des christlichen Lebensvollzuges in Glaube - Liebe - Hoffnung. Da den Christen weder der Glaube an Jesus Christus noch die Hoffnung auf ihn, sondern nur seine von Glauben und Hoffen getragene tatkräftige Liebe zum Nächsten in Gottes Endgericht nach den Werken retten wird, genießt die Liebe in der rechtfertigungstheologischen Einheit den Primat; darum muß es heißen: Glaube Hoffnung Liebe.

Läßt sich 1.Kor 13,13 mit den Vv. 1-3,8a der paulinischen These zuordnen, daß die Rechtfertigung bewirkende Liebe das Leben gewinnt, erscheinen vom vorlaufenden Kontext her gesehen die Nennung von πίστις und ἐλπίς in V. 13 weder stilistisch<sup>40</sup> noch syntaktisch<sup>41</sup> noch sachlich<sup>42</sup> vorbereitet. Von V. 8a ausgehend, ist nur die Aussage vom Bleiben der Liebe zu erwarten. Aufgrund der kontextuellen Sperrigkeit der Trias zu 1.Kor 13 ist darum davon auszugehen, daß Paulus eine in Korinth bekannte Formulierung über die christliche Existenz aufgreift.<sup>43</sup> Er stellt kontextkonform die alles überragende Liebe an den Schluß<sup>44</sup> und nimmt mit seinem anschließenden Kommentar „unter ihnen ist jedoch die Liebe am größten“ (V. 13b) das, was für die Trias insgesamt gilt, nämlich ihre soteriologische Qualität, besonders für die Liebe in Anspruch.<sup>45</sup>

Die Annahme einer mit Korinth geteilten Gemeinsamkeit kann die zweimalige Nennung der Trias in der Ordnung Glaube - Liebe - Hoffnung in 1.Thess 1,3; 5,8 bestätigen. Ist es doch naheliegend, daß am Abfassungsort des 1.Thess, in Korinth,<sup>46</sup> die Triasform in der von Paulus evangelisierten Gemeinde eine Rolle spielt.<sup>47</sup> Da im Hintergrund der

<sup>40</sup> 1.Kor 12,31b-13,13 kennt zwar Aufzählungen, nie jedoch erscheinen zwei oder drei Substantive asyndetisch nebeneinandergestellt.

<sup>41</sup> Auf singularisches Prädikat (μένει) folgen drei Subjekte.

<sup>42</sup> Zwar wird die πίστις auch in 1.Kor 13,2 genannt, jedoch bezeichnet sie dort nicht den allgemeinen Glaubensvollzug des Christen, sondern eine besondere Geistesgabe (vgl. 12,9a, dazu Mk 11,23; Sanh 24<sup>a</sup>, R. Meir, T 3 [Bill. 1,759]; yMQ 3,81<sup>c</sup>,58, R. Eliezer, T 2 [Bill. 4/1,313]). Und πιστεύει und ἐλπίζει stehen zwar in 1.Kor 13,7 in gleicher Reihenfolge wie die Substantive in V. 13, sind aber dort in eine gleichgeordnete Viereraufzählung über das Wesen der personifizierten Liebe (vgl. Vv. 4-7) eingebunden.

<sup>43</sup> Mit Marxsen, „Bleiben“ 227; W. Weiß, Glaube 198, gegen Wischmeyer, Weg 153.

<sup>44</sup> Vgl. Conzelmann, 1.Kor 280.

<sup>45</sup> Vgl. J. Weiß, 1.Kor 320.

<sup>46</sup> Vgl. jetzt Schnelle, Einleitung 63.

<sup>47</sup> Vgl. W. Weiß, Glaube 198.

Formulierung von 1.Kor 13,13 weder die Thematik eines aktiven Engagements steht (vgl. 1.Thess 1,3) noch das Motiv der geistigen Waffenrüstung anklingt (vgl. 5,8), dürfte die Gemeinde von Korinth mit der Trias gemäß der additiven Reihung im 1.Thess als *πίστις καὶ ἀγάπη καὶ ἐλπίς* vertraut gewesen sein.

Aufgrund der aktuellen Auseinandersetzung mit der in der Gemeinde umsichgreifenden Geist-Eschatologie nimmt Paulus bei seiner Stellungnahme zu den Charismen an der mit korinthischen Christen geteilten Tradition zwei Änderungen vor: Erstens, daß er in rhetorischer Komprimierung die Trias in 1.Kor 13,13 zu einem *rechtfertigungstheologischen Schlagwort* macht. Und damit geht zweitens einher, daß Paulus mit der Vertauschung der Positionen von Hoffnung und Liebe eine *neue rechtfertigungstheologische Maxime* ausgibt: Bei der Gestaltung gegenwärtiger christlicher Existenz ist um des soteriologischen Zieles willen wie bei der Endrechtfertigung so auch in der Gegenwart der Rechtfertigung bewirkenden Liebe Vorrang einzuräumen.

Letztere inhaltliche Umarbeitung der Trias läßt die Frage stellen, ob Paulus durch die von Pneumatikern ausgelösten Frage nach dem Proprium christlicher Existenzgestaltung gezwungen wurde, seine bisher in Korinth vertretene Rechtfertigungstheologie der Gleichgewichtung von Glaube - Liebe - Hoffnung zu korrigieren. Ja, gemessen an der inneren Stimmigkeit paulinischer Theologie muß darüberhinaus gefragt werden, ob Paulus sich mit 1.Kor 13,13 nicht in Widerspruch zu dem von ihm vertretenen eschatologischen Vorbehalt gegenüber Glaube und Hoffnung befindet.<sup>48</sup> Von beiden Existenzweisen sagt er, daß sie künftig von der eschatologischen Schau Gottes abgelöst werden (vgl. Röm 8,24c; 2.Kor 5,7). Es dürften diese Schwierigkeiten mit der traditionellen Formel von 1.Kor 13,13 sein, die es Paulus ratsam erscheinen ließen, sie als rechtfertigungstheologische Bestimmung über das christliche Leben im späteren aus Korinth geschriebenen Röm<sup>49</sup> nicht mehr aufzugreifen. Daß die Formel noch in Ephesus, dem Abfassungsort des 1.Kor (16,8), für Paulus aktuell war, läßt sich an ihrer Verwendung für die Systematik des vermutlich ebenfalls an

<sup>48</sup> Vgl. J. Weiß, 1.Kor 320; H. Lietzmann, An die Korinther I II (HNT 9), Tübingen <sup>4</sup>1949, 67; W. Schmithals, Die Gnosis in Korinth (FRLANT 66), Göttingen <sup>3</sup>1969, 136, u.a.m.

<sup>49</sup> Dazu jetzt Schnelle, Einleitung 135.

diesem Ort geschriebenen Phil A (1,1-3,1a; 4,2-7.10-23)<sup>50</sup> in 1,27-2,18<sup>51</sup> erkennen.

## 2. Die Trias im 1.Thessalonicherbrief

Die herausragende Bedeutung des Dreigestirns in der Reihung Glaube - Liebe - Hoffnung für den 1.Thess ist bereits dem Umstand zu entnehmen, daß es am Anfang (1,3) und gegen Schluß des Gemeindebriefes (5,8) expressis verbis genannt wird. „Genauer noch: Die beiden Erwähnungen umschließen das Korpus des Briefes. Denn der Nennung in 1,3 geht lediglich das Präskript voraus. [Und] nach 5,8-10 folgen die für die paulinischen Briefe in ihrer Form typischen allgemeinen Ermahnungen an die Gemeinde und das Postskript.“<sup>52</sup> Ja, ein Blick auf die Gliederung des Schreibens gibt zu erkennen, daß die Trias auch seinen Aufbau bestimmt:<sup>53</sup>

Die sechs Abschnitte des 1.Thess können jeweils zu zweit einem Begriff der Trias zugeordnet werden. So beherrscht das Stichwort πίστις den Teil über die Annahme des Evangeliums (1.Thess 1,2-2,16, s. 1,7f.; 2,4.10) wie den über die Treue im Heilsstand der Heiligung (2,17-3,13, s. 3,2.5-7.10). Mit 4,1-12 folgt eine Ermahnung zur (geschwisterlichen) ἀγάπη (s. V. 9), die unter institutionellem Aspekt in 5,12-24 ihre Fortsetzung erfährt (s. V. 13). Dazwischen liegt der Doppelabschnitt über die ἐλπὶς, der zuerst das anstehende Gemeindeproblem verstorbener Christen (4,13-18, s. V. 13) und sodann die endzeitliche Gründung der Gemeinde in der Hoffnung (5,1-11, s. V. 8) behandelt.

Demnach wird die Trias von Paulus im 1.Thess nicht zur Bewältigung einer akuten Problemlage eingesetzt. Sie fügt sich vielmehr dem Grund-

<sup>50</sup> Zur literarkritisch begründeten Teilungshypothese mit J. Gnllka, Der Philipperbrief (HThK X/3), Freiburg u.a. 1987, 5-11, gegen U. B. Müller, Der Brief des Paulus an die Philipper (ThHK 11/I), Leipzig 1993, 4-14; zum Abfassungsort mit ebd. 15-21, gegen Schnelle, Einleitung 159f.

<sup>51</sup> Vgl. Becker, Paulus 334. Zwar findet sich das Stichwort πίστις in Phil 1,27c.29 für den Abschnitt 1,27-30 und das der ἀγάπη in 2,1f. für den Teil Vv. 1-11. Da aber für den dritten Schritt von 2,12-18 die Nennung der ἐλπὶς fehlt, gehört eine Besprechung dieses Textes nicht zum Thema.

<sup>52</sup> W. Weiß, Glaube 208.

<sup>53</sup> Vgl. H.-H. Schade, Apokalyptische Christologie bei Paulus (GThA 18), Göttingen 1981, 118; J. Becker, Die Erwählung der Völker durch das Evangelium, in: Ders., Annäherungen, hg. v. U. Mell (BZNW 76), Berlin/New York 1995, 79-98, 80 mit Anm. 7.

tenor des Schreibens ein, insofern es um die Bestätigung und Vollendung der Gemeinde auf ihrem eingeschlagenen Glaubensweg geht.<sup>54</sup> Für Paulus repräsentiert sie eine mit den Christen von Thessaloniki geteilte und unbestrittene christliche Summe.

Ein Vergleich der Verwendung der Trias im 1.Thess mit der im 1.Kor läßt eine Reihe von sachlichen Übereinstimmungen erkennen:

Zuerst, daß die Beschreibung des Christenstandes mithilfe der Trias (vgl. das christliche „Ich“ von 1.Kor 13,1-3 mit 1.Thess 1,3a: ὑμῶν) ein eschatologisches Verständnis christlicher Existenz meint. Mit 1.Kor 13,13a ist auch gleich, daß die Trias sowohl Bedeutung für die eschatologische Gegenwart – so Paulus 1.Thess 1,3 in der Danksagung über die Christen in Thessaloniki – als auch für die eschatologische Zukunft – so Paulus in der endzeitlichen Paraklese von 5,8 – besitzt. Auch ist den Texten gemeinsam, daß das Christenleben eine Bestimmung zum endgültigen Heil ist (vgl. V. 9, auch 1,10; 2,16 mit 1.Kor 13,1-3). Und daß die christliche Existenz in rechtfertigungstheologische Kategorien zu fassen ist (V. 13), wird für 1.Thess 1,3 an der Tun-Begrifflichkeit (s.u. 2.2.) und für 5,8 am Motiv der geistigen Waffenrüstung zu zeigen sein (s.u. 2.1.). Schließlich fällt an der Gliederung des 1.Thess auf, daß Ausführungen über die Liebe das letzte Wort behalten (vgl. 5,12ff. mit 1.Kor 13,13c).

Diese Gemeinsamkeiten raten im Falle der Abwandlung der Trias im 1.Kor zur Reihe Glaube – Hoffnung – Liebe (13,13), nicht von einer inhaltlichen Korrektur paulinischer Theologie zu sprechen. Vielmehr ist zu erkennen, daß der Apostel eine Fähigkeit zur sprachlichen Präzisierung besitzt. Angesichts der spezifischen Fragestellung von Korinth gelingt es Paulus, sein theologisches Koordinatensystem rhetorisch neu zur Geltung zu bringen.

## 2.1. Die Trias in 1.Thessalonicher 5,8

Die in 1.Thess 5,8 vorliegende Verbindung der Trias Glaube – Liebe – Hoffnung mit dem Motiv der geistigen Waffenrüstung gehört zum zweiten Hauptteil Pauli Schreibens, der ermunternden Paraklese angesichts der nahen Parusie (4,1-5,24). In seiner Ermutigung hatte sich der Apostel bereits der Trauer um die vor der Vollendung verstorbenen Christen angenommen. Er gab der Gemeinde von Thessaloniki den Trost, daß am „Tag des Herrn“ (5,2) die bereits verstorbenen Christen von den Toten auferstehen und zusammen mit den noch lebenden Gläubigen zum Herrn entrückt werden (4,13-18). Gemeinsam werden sie

<sup>54</sup> Vgl. 1.Thess 1,3-8; 2,13; 3,7f.10-13; 4,1f.; 5,2.11.

dann in der Heilsgemeinschaft mit Christus existieren (Vv. 14.17fin.). Um angesichts dieses für die nahe Zukunft erwarteten Heils nicht der Gefahr zu erliegen, daß die Gegenwart bedeutungslos werde,<sup>55</sup> läßt Paulus in einem zweiten Abschnitt (5,1-11)<sup>56</sup> die christliche Endzeitexistenz von gerade diesem erhofften Erfüllungsheil der Christusgemeinschaft bestimmt sein (vgl. V. 10b).

Paulus beginnt seine endzeitliche Paraklese mit dem Hinweis auf die unberechenbare Zukünftigkeit des Herrentages (1.Thess 5,1-3), um aufgrund Gottes Bestimmung aller Christen zum Heil (vgl. V. 9) das christliche Leben der zukünftigen Vollendung - metaphorisch: dem Tag - zuzuordnen (vgl. V. 4a.5a). Die Spannung zur gegenwärtigen Heillosigkeit - metaphorisch: der Nacht - überbrückt Paulus mit der Weisung, daß Christen im Vorgriff auf ihre Heilszukunft leben sollen (Vv. 5b-8). Um dabei das ihrer Zukunft entsprechende Jetztverhalten im Unterschied zu demjenigen der übrigen Menschheit zu bestimmen, schließt Paulus antithetisch vom Wesen der Nacht aus: Im normalen Leben ist die Nacht von Schlaf und Trunkenheit bestimmt (V. 7).<sup>57</sup> Das erwünschte Verhaltensgegenteil ist die dem Tag entsprechende Wachsamkeit und Nüchternheit (V. 6).

In einem ersten Durchgang (1.Thess 5,5bf.) begründet Paulus seine endzeitliche Verhaltensforderung, indem er von der negativen Seinsbestimmung ausgeht, daß Christen nicht zur „Nacht und Finsternis“ (V. 5b) gehören. Der zweite Teil folgert von der positiven Seinszugehörigkeit der Christen aus und lautet (V. 8):

„Wir aber, da wir dem Tag zugehören, wollen nüchtern sein,  
bekleidet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der  
Hoffnung auf Heil.“

Zur Erläuterung: Der adversative Anschluß im Zusammenhang mit der partizipialen Näherbestimmung des gemeinchristlichen Subjektes „wir“ als „Angehörige des Tages“ (vgl. 1.Thess 5,5a) läßt die kohortative Aussage der Nüchternheit als positive Weiter-

<sup>55</sup> Vgl. Holtz, 1.Thess 210f.

<sup>56</sup> Die von G. Friedrich aufgestellte These, 1.Thess 5,1-11 sei eine nachpaulinische Interpolation (1.Thessalonicher 5,1-11, der apologetische Einschub eines Späteren, in: J. H. Friedrich [Hg.], Auf das Wort kommt es an, Göttingen 1978, 251-278), konnte sich zu Recht nicht durchsetzen, dazu J. Plevnik, 1.Thess 5,1-11: Its Authenticity, Intention and Message, Bib. 60 (1979), 71-90, 72-74. Zur Interpretation des Abschnitts vgl. G. Nebe, „Hoffnung“ bei Paulus (StUNT 16), Göttingen 1983, 94ff.

<sup>57</sup> Vgl. Jes 5,11; Act 2,15.

führung zu den Vv. 5b. erscheinen. Dementsprechend wiederholt der erste Teil die Forderung zur Abstinenz aus V. 6fin., um erst mit dem folgenden modalen Partizipialsatz diese näher zu entfalten: die im Vorgriff auf ihre Zukunft lebende Christenexistenz unterscheidet sich in ihrer soldatischen Rüstung von der Bekleidung aller anderen Menschen.

Der paulinische Kohortativ über die geistige Kleidung der Christen kombiniert eine metaphorische mit einer begrifflichen Aussage. Grundlegend ist das atl. Bild der kriegerischen Ausrüstung Gottes mit Waffen (vgl. Jes 59,15-20; Weish 5,16-23a). In einem Genitivverhältnis ordnet Paulus zwei Ausrüstungsteilen drei christliche Grundbefindlichkeiten so zu, daß zum „Brustpanzer“ der „Glaube“ sowie die „Liebe“ und zum „Helm“ die „Hoffnung“ zu stehen kommt.

Wie Paulus in 1.Thess 5,8 mit der Trias Glaube - Liebe - Hoffnung auf eine in 1,3 in einer additiven Genitivverbindung erscheinenden Dreierheit zurückgreift, so ist er auch bei der kriegerischen Metaphorik von einer Vorgabe abhängig, nämlich (der LXX) von Jes 59,17a:

Paulus rezipiert die Worte ἐνδύω, θώραξ und - im Unterschied zu Weish 5,18 - περικεφαλαία σωτηρίου, indem er entsprechend seinem Sprachgebrauch (anders Eph 6,17) σωτηρίας verwendet. Daß Paulus den Textbezug an dieser Stelle abbricht und in 1.Thess 5,8 nicht die in Jes 59,17b genannten Rüstungsstücke, nämlich das „Kleid der Rache“ und/oder den „Eifer wie ein Mantel“ aufgreift (so aber Weish 5,17ff.; Eph 6,14ff.), beruht auf seiner sogleich artikulierten theologischen Entscheidung, Jesus Christus nicht als Gottes endzeitliches Straf-, sondern exklusiv als Gottes Heilshandeln zu verstehen (V. 9, vgl. 1,10; 2,12.16).<sup>58</sup>

Ist für Paulus dieser Text Vorbild, Rüstungs- mit Gerechtigkeitsterminologie<sup>59</sup> zu kombinieren, so läßt sich auch das Zustandekommen des auffälligen doppelten Genitivs „der Helm des Heils auf Hoffnung“<sup>60</sup> (1.Thess 5,8) auf Textbenutzung von Jes 59,17a zurückführen.<sup>61</sup> Für Paulus fügt sich dieser spezifische Ausdruck - anders als „Glaube“<sup>62</sup> und „Liebe“ - in den Kontext seiner Endzeitparaklese „glatt“<sup>63</sup> ein (vgl.

<sup>58</sup> Vgl. E. Kamlah, Die Form der katalogischen Paränese im Neuen Testament (WUNT 7), Tübingen 1964, 190, Anm. 4.

<sup>59</sup> Die kriegerische Metaphorik repräsentiert die schon in 1.Kor 13,13 mit μένω angetroffene Gerechtigkeitsterminologie.

<sup>60</sup> Ἐπίδα tritt appositionell zu dem Genitiv περικεφαλαίαν σωτηρίας, so E. von Dobschütz, Die Thessalonicher-Briefe (KEK 10), Göttingen 1909, Nachdr. 1974, hg. v. F. Hahn, 211.

<sup>61</sup> Vgl. Dibelius, 1.Thess 29.

<sup>62</sup> Vgl. aber 1.Thess 4,14: πιστεύομεν.

<sup>63</sup> Nebe, Hoffnung 101, vgl. ebd. 102.

1.Thess 4,13; 5,9). Auf ihm liegt der Akzent: Christen kämpfen mit den Waffen des Heils, weil sie auf eine heilvolle Zukunft hoffen.<sup>64</sup> Doch wäre es für das strapazierte Bild der Bekleidung zu wenig, nur den den Kopf schützenden Helm zu nennen. Soll der Christ, überspitzt gesprochen, im endzeitlichen Kampf nicht nackt dastehen (vgl. Apk 16,15), ist der Brustpanzer als Hauptbestandteil soldatischer Rüstung seine Erwähnung wert. Immerhin, die doch fehlende Kongruenz von Glaube und Liebe zum Kontext läßt vermuten, daß beide Termini „vor allem wegen der Kombination des Bildes vom Anziehen der Waffenrüstung mit der Trias, ..., mit angeführt worden sind“.<sup>65</sup>

Angesichts der Verbindung von textlich Vorgegebenem entstehen zwei Verständnisfragen: Erstens, wie kann Paulus im Unterschied zum atl. Text, der allein Gott zum Träger der Gerechtigkeitsrüstung macht, Christen und damit Menschen auffordern, zu ihren geistigen Waffen zu greifen (1)? Und zweitens, warum verteilt er die drei christlichen Existenzbegriffe in gerade dieser Weise auf die beiden Ausrüstungsgegenstände (2)?

Ad 1: Für die Beantwortung der ersten Frage setzt die Anknüpfung an Jes 59,15b-20<sup>66</sup> den hermeneutischen Rahmen.<sup>67</sup> Paulus stimmt mit dem Text in der theologischen Analyse überein, daß Gott selbst seine heilvolle Gerechtigkeitsordnung durchsetzen muß:

Die ganze Welt steht aufgrund ihrer Schuldverfallenheit unter dem Gericht Gottes (vgl. Jes 59,18 mit 1.Thess 1,10fin.; 2,16fin.). Die Unfähigkeit der Menschen, Gerechtigkeit zu bewirken (Jes 59,15c), ist so groß, daß sich der „wahrhaftige Gott“ (1.Thess 1,9fin.) selber helfen muß: Um des endgültigen Heilszieles für seine Schöpfung (vgl. Jes 59,19f.; 1.Thess 1,10c; 5,9) muß Gott mit „seiner (eigenen) Gerechtigkeit“ (Jes 59,16fin. MT)

<sup>64</sup> Vgl. 1.Thess 1,10; 2,12.16; 3,11ff.; 4,13-18; 5,9f.23f., dazu Holtz, 1.Thess 227.

<sup>65</sup> Nebe, Hoffnung 102.

<sup>66</sup> Zur Interpretation von Trjes 59,15b-20 als eines integralen Bestandteiles von Kap. 59 oder als eines eigenständigen redaktionellen Teiles des Trjes-Buches vgl. die Analysen bei Kl. Koenen, Ethik und Eschatologie im Tritojesajabuch (WMANT 62), Neukirchen-Vluyn 1990, 65ff., und W. Lau, Schriftgelehrte Prophetie in Jes 56-66 (BZAW 225), Berlin/New York 1994, 218ff.

<sup>67</sup> Mit Söding, Trias 39, Anm. 9, gegen Nebe, Hoffnung 101; Holtz, 1.Thess 226, die eine jüdisch- und/oder (?) urchristlich-traditionelle Rüstungsmetapher annehmen. Für erstere Annahme könnte Weish 5,17b: „Er (sc. der Herr, vgl. V. 16) bewaffnet die Schöpfung zur Abwehr der Feinde“ sprechen, insofern die Waffenrüstung nicht allein auf Gott beschränkt gedacht wird. Eph 6,11-17 jedoch dürfte als Text der Paulusschule (dazu Schnelle, Einleitung 348-352) auf der Rezeption von 1.Thess 5,8 (s. Röm 13,12), auch 6,13; 2.Kor 6,7; 10,3-6 im gezielten Rückgriff auf den LXX-Text von Jes 59,17 beruhen.

bzw. der „Barmherzigkeit“ (V. 16fin. LXX) eingreifen und seinen Erlöser zu den Gerechten zur Durchsetzung seines Gerechtigkeitsheiles senden (vgl. V. 20 mit 1.Thess 1,10b).

Interpretiert man mit dem Christen Paulus den für die Welt gestorbenen und auferweckten Kyrios Jesus Christus (vgl. 1.Thess 1,10; 5,9f.) als Gottes allerletztes Heilshandeln und sind Glaube und Liebe und Hoffnung die drei Weisen, wie Menschen an der in Christus erschienenen „Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung“ (1.Kor 1,30, vgl. 6,11) beteiligt werden, so können und sollen sich die Gläubigen im endzeitlichen Kampf für die Gerechtigkeit einsetzen (vgl. Röm 6,13; 2.Kor 6,7; 10,4).<sup>68</sup> Wie die Nennung der nur den Körper schützenden Rüstung von Brustpanzer und Helm als passive Bewaffnung des Kämpfenden ausweist, geht es im endzeitlichen Streit „vornehmlich um die wirksame Verteidigung gegen einen Angriff“.<sup>69</sup> Es gilt, die Aggression des Versuchers zum Abfall vom (christlichen) Glauben abzuwehren (vgl. 1.Thess 3,5).

Im Kontext der religiösen Gewandmetaphorik<sup>70</sup> mit dem Akzent auf dem präsentischen Heilsmoment (vgl. Röm 13,11-14)<sup>71</sup> heißt das für Paulus: Was Christen in der Taufe als neues eschatologisches Sein geschenkt wurde - „... mit Christus seid ihr bekleidet worden“ (Gal 3,27a\*)<sup>72</sup> - sollen sie in der Endzeit leben, indem sie „Christus anziehen“ (Röm 13,14a), „damit sie werden, was sie sind“.<sup>73</sup> Und in 1.Thess 5,8

<sup>68</sup> Zum allgemeinen religionsgeschichtlichen Hintergrund vgl. M. Dibelius, An die Kolosser Epheser An Philemon (HNT 12), Tübingen 31953, bearb. von H. Greeven, 96f. Einschlägig ist die jüd. Analogie, auf die neuerdings wieder H.-W. Kuhn, Die Bedeutung der Qumrantexte für das Verständnis des Ersten Thessalonicherbriefes, in: J. Treballe Barrera/L. V. Montaner (Edd.), The Madrid Qumran Congress (STDJ XI,1), Leiden u.a. 1992, 339-353, 351, aufmerksam macht, daß nämlich 1QM von einem von Menschen ausgekämpften endzeitlichen Gotteskrieg berichtet. Dabei ist freilich einschränkend zu bemerken, daß nirgends in 1QM eine Jes 59,17 ähnliche Terminologie gebraucht wird.

<sup>69</sup> Holtz, 1.Thess 227.

<sup>70</sup> Vgl. Dtn 8,4; Apk 3,4f.18; äthHen 62,15f.; 1QS 4,8; AscJes 8,26; 9,9.11.17f., zu den Mysterienreligionen vgl. R. Reitzenstein, Die hellenistischen Mysterienreligionen nach ihren Grundgedanken und Wirkungen, Leipzig 31927, 263.

<sup>71</sup> Dazu A. Vögtle, Paraklese und Eschatologie nach Röm 13,11-14, in: L. De Lorenzi (Ed.), Dimensions de la Vie Chrétienne (Rm 12-13) (Série Monographique de «Benedictina» 4), Rom 1979, 179-194, 183.

<sup>72</sup> Zu Gal 3,26-28 und zur passivischen Übertragung von ἐνεδύσασθε vgl. U. Mell, Neue Schöpfung (BZNW 56), Berlin/New York 1989, 306ff.

<sup>73</sup> Holtz, 1.Thess 227.

formuliert Paulus in einer futurischen Optik so: Wenn Christen es wagen, an das „Evangelium Gottes“ (2,2.8f.) zu glauben, ein Glaube, der sich in Liebe gegenüber Glaubensgeschwistern und Außenstehenden betätigt (vgl. 3,11ff.; 4,1f.9-12; 5,15) und in der Hoffnung auf die kommende Erlösung durch den Retter Christus (1,10) bewährt, dann setzt sich in der Welt endzeitlich die göttliche Gerechtigkeit kämpferisch (vgl. Röm 16,7; Phil 2,25; Phlm 2) durch. „Das Heil ist im Vollzuge, und wir [Christen] stellen uns in diesen Vollzug hinein“.<sup>74</sup>

Ad 2: Bei der Antwortsuche ist zunächst zu beachten, daß Paulus aufgrund seiner Vorgabe von Jes 59,17a (= zwei Rüstungsteile) wie der aus 1.Thess 1,3 aufgegriffenen Trias (drei christliche Existenzbegriffe) bei einer Kombination beider Kategorien zwangsläufig zu einer unausgeglichene Zuordnung kommen muß. Daß Paulus „Glaube und Liebe“ dem „Brustpanzer“ und nicht, wie bei der Trias möglich, „Liebe und Hoffnung“ dem „Helm des Heils“ zuordnet, ergibt sich für den Judenchristen Paulus einerseits aus traditioneller jüdischer Theologie (vgl. Weish 3,9; Jub 17,15.18). Und andererseits kennt Paulus, der erst vor kurzem von Antiochia aus zur westwärts gewandten Mission aufgebrochen ist, eine dort im Anklang an diese frühjüdischen Theologie formulierte enge Beziehung von Glaube und Liebe (vgl. 1.Thess 3,6). In dieser aus gebürtigen Juden und Nichtjuden bestehenden Christengemeinde gilt nämlich der Grundsatz, daß der „Glaube, der sich in der Liebe wirksam erweist“ (Gal 5,6\*)<sup>75</sup> das Endgericht nach den Werken besteht<sup>76</sup> und so das angestrebte Lebensziel erreicht.

So bleibt abschließend zu 1.Thess 5,8 zu bemerken: Die Beobachtung, daß dem Dreigestirn Glaube - Liebe - Hoffnung nur zwei geistige Waffen, Brustpanzer und Helm, entsprechen, hat seit M. Dibelius<sup>77</sup> zu der Bewertung geführt, „daß die Trias bereits fest ist“.<sup>78</sup> Aufgrund der bisherigen Untersuchung kann diese Überlegung folgendermaßen präzisiert werden: Die in 1,3 in einer Genitivverbindung erscheinende Trias läßt sich für Paulus als solche isolieren, weil sie das *christliche Spezifikum einer eschatologischen Existenz auf eine begriffliche Summe* bringt. Eingesetzt in 1,3 zur Kennzeichnung eschatologischer Gegenwart ist sie gleichfalls fähig, das Christenleben im Rahmen endzeitlich-

<sup>74</sup> Schade, Christologie 139.

<sup>75</sup> Zur Begründung vorpaulinischer Tradition s.u. 3.

<sup>76</sup> Vgl. Röm 2,25; 3,1; 1.Kor 7,19; 13,2fin.3fin.; 2.Kor 11fin.; Gal 5,2.

<sup>77</sup> Vgl. 1.Thess 29.

<sup>78</sup> Conzelmann, 1.Kor 280, Anm. 116.

eschatologischer Paraklese zu beschreiben. Auf diese Möglichkeit kommt Paulus, weil sich die Trias am Abfassungsort des 1.Thess, in Korinth, zu einem rechtfertigungstheologischen Summarium in der Fassung „Glaube und Liebe und Hoffnung“ (vgl. 1.Kor 13,13) entwickelt hatte (s.o. Abschnitt 1.).

## 2.2. Die Trias in 1.Thessalonicher 1,3

Hatte Paulus in 1.Kor 13,13 innerhalb der Trias der Liebe den Primat zugesprochen und wiederum bei ihrer Nennung in 1.Thess 5,8 die enge Bezogenheit von Glaube und Liebe durch ihre Zuordnung zum Brustpanzer hervorgehoben, so erscheint das Dreigestirn in 1,3 in einer gleichgewichteten Anordnung seiner Glieder. Schon dieser Tatbestand läßt vermuten, daß mit der literarisch frühesten Fassung zugleich eine von paulinischen Eingriffen freie und damit ursprüngliche Form vorliegt.

Nach dem Präskript (1.Thess 1,1) beginnt Paulus seine Danksagung über den Glaubensstand<sup>79</sup> der Gemeinde (1,2-3,13). Ein Eingangsdank für die göttliche Erwählung aller Gemeindeglieder zum Glauben (vgl. 1,4) läßt sich syntaktisch als ganzer Satz mit den Vv. 2-5 abgrenzen. Sein erster Teil (Vv. 2f.) lautet:

„Wir danken Gott allezeit für euch alle, wenn wir in unseren Gebeten (euch)<sup>80</sup> erwähnen, indem wir unablässig euer gedenken vor Gott, unserem Vater:  
dem Werk des Glaubens und der Arbeit der Liebe und der Geduld der Hoffnung,  
(was alles geschieht) in der Gemeinschaft mit unseren Herrn Jesus Christus, ...“

Zur Erläuterung:<sup>81</sup> Von dem Partizip „gedenken“ ist sowohl das Objekt „euer“<sup>82</sup> als auch die forensisch zu verstehende Präpositionalbestimmung<sup>83</sup> „vor Gott, unserem Vater“ – das καί ist exegetisch – abhängig.<sup>84</sup> Die im Griechischen auseinandergezogene Syntax umgreift einen Mittelteil, der die vor Gott reflektierte christliche

<sup>79</sup> Vgl. Röm 1,8; 1.Kor 1,4f.; Phil 1,5f.; Phlm 5.

<sup>80</sup> Die Lesart ὑμῶν, bezeugt in der Hauptsache von D und Hss. des byzantinischen Mehrheitstextes, versucht das zum Verständnis notwendige Personalpronomen zu ergänzen. Jedoch ist die lectio brevior, bezeugt in der Hauptsache von den Hss. der alexandrinischen Textform sowie A, I, 33, 81, 1739 und 1881, vorzuziehen.

<sup>81</sup> Dazu v. Dobschütz, 1.Thess 65f.; Holtz, 1.Thess 43; W. Marxsen, Der erste Brief an die Thessalonicher (ZBK.NT 11,1), Zürich 1979, 34-36.

<sup>82</sup> Vgl. Lk 17,32; Hebr 13,7.

<sup>83</sup> Vgl. 1.Thess 2,19; 3,13.

<sup>84</sup> Mit Holtz, 1.Thess 43, gegen v. Dobschütz, 1.Thess 65.67.

Existenz inhaltlich näher auffaltet.<sup>85</sup> Diese Präzisierung übernehmen drei parataktisch gereichte Genitive. Es handelt sich jeweils um einen Genitivus subjectivus, der den Akzent auf das ausdauernde Tun legt („tätiger Glaube und arbeitende Liebe und duldende Hoffnung“).<sup>86</sup> Verbunden mit einem weiteren adnominalen Genitiv, der die Kommunikation mit Jesus Christus ausdrückt,<sup>87</sup> wird attributiv<sup>88</sup> die beschriebene Lebensexistenz als eine definitiv christliche ausgewiesen.

In der Vergewenwärtigung des Glaubens aller Gemeindeglieder von Thessaloniki im Dankgebet vor Gott äußert sich Paulus überschwenglich über ihre gelungene Darstellung christlicher Existenz. Während Paulus die Bezeichnung der christologischen Mitte ihrer Glaubensexistenz im 1.Thess häufiger einsetzt (vgl. 5,9.23.28), genießt die komplexe Genitiv-dreierheit in den Paulusschriften Einmaligkeit:

Das Wort *ἔργον* verwendet Paulus insgesamt 39 mal, davon 15 mal in verschiedenen Genitivverbindungen, aber nie sonst in der Kombination mit *πίστις*. Ja, den Glauben als ein „Werk“ zu bezeichnen, würde der paulinischen Antithese von Glaube und Werk(-en) (des Gesetzes), vgl. nur Röm 3,28; Gal 2,16; 3,2.5, fundamental widersprechen.<sup>89</sup> In 1.Thess 5,13 verwendet Paulus zudem den absoluten Begriff für die gemeindeführende Tätigkeit. Auch der Begriff *κόπος* ist Paulus nicht unbekannt (10 mal) und das Verb *κοπιᾶω* erscheint im Kontext der Gemeindeleitung in 5,12f. zusammen mit dem Begriff der *ἀγάπη*. Jedoch wird das Substantiv von Paulus nie in einem Genitivverhältnis verwendet<sup>90</sup> und bezeichnet im 1.Thess in 2,9; 3,5 exklusiv den apostolischen Dienst.<sup>91</sup> Und schließlich: Besteht in Röm 8,24f.; 15,4 für Paulus zwar ein Zusammenhang von *ἐπιζῶ/ἐλπίζω* und *ὑπομονή* in dem Sinne, daß die Ausdauer Begleitumstand der Hoffnung ist, so fehlt ein enges grammatisches Verhältnis der Begriffe zueinander, bzw. wird im 1.Thess die Standhaftigkeit gegenüber äußeren Bedrängnissen (vgl. 1,6ff.; 2,14ff.; 3,2ff.) mit dem Terminus *πίστις* und nicht mit dem der *ὑπομονή* umschrieben (vgl. 1,8; 3,2.5-7.10).

Da die Genitivtrias in 1.Thess 1,3 von Paulus syntaktisch als eine Einheit behandelt wird und ihre Begrifflichkeit nicht dem paulinischen Sprachgebrauch entspricht, handelt es sich bei der gereichten Nominativwendung „das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung“ (V. 3b\*) um einen *unpaulinischen Ausdruck*.<sup>92</sup>

<sup>85</sup> Mit Holtz, 1.Thess 43, gegen v. Dobschütz, 1.Thess 65; W. Weiß, Glaube 199.

<sup>86</sup> Vgl. Blaß/Debrunner, Grammatik § 1634.

<sup>87</sup> W. Weiß, Glaube 200.

<sup>88</sup> Vgl. Blaß/Debrunner, Grammatik § 1631.

<sup>89</sup> Vgl. den die Trias als paulinisch verteidigenden W. Weiß, Glaube 203: „Die Wendung *ἔργον πίστεως* ist schon als solche für das paulinische Denken ungewöhnlich“.

<sup>90</sup> Vgl. den paulinischen Ursprung der Trias annehmenden W. Weiß, Glaube 203: „Für den Ausdruck *κόπος τῆς ἀγάπης* ... fehlt eine direkte [paulinische] Analogie“.

<sup>91</sup> Vgl. 1.Kor 3,8; 2.Kor 6,5; 10,15; 11,23.27; Gal 6,17.

<sup>92</sup> Gegen Wischmeyer, Weg 152; Söding, Trias 74; W. Weiß, Glaube 211.

Dieser traditionsgeschichtliche Befund am Beginn des Briefes entspricht seinem Charakter, insofern es Paulus im 1.Thess vornehmlich darum geht, die durch Verfolgung (vgl. 2,14ff.) und Trauer (vgl. 4,1ff.) angefochtene Gemeinde auf dem Weg ihrer Christenexistenz zu ermutigen. Zu diesem Zweck greift der Apostel am Briefanfang im Sinne eines consensus ecclesiasticus eine durch seine eigene Verkündigung in der Gemeinde von Thessaloniki eingeführte Formulierung über den Christenstand auf. Durch den christologischen Genitivzusatz macht Paulus deutlich, daß es sich bei diesem Summenzeichen von 1,3b\* um die Definition eines von der Mitwelt unterscheidbaren christlichen Lebensentwurfes im Glauben an den Kyrios Jesus Christus handelt (V. 3c). Und mit der Präpositionalbestimmung weist Paulus darauf hin, daß christliche Glaubensexistenz erst in der zukünftigen Vollendung coram Deo ihre Erfüllung finden wird (V. 3fin.).

### 3. Der Ursprung der Genitivtrias in der antiochenischen Gemeinde

Hinsichtlich des Ursprungs der ihre Glieder gleichordnenden<sup>93</sup> Genitivtrias „das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung“ (1.Thess 1,3b\*) werden zwei Vorschläge unterbreitet. Beide gehen davon aus, daß Paulus selbst die komplexe Einheit über das Wesen christlicher Existenz entworfen habe. Nach ihrer kritischen Würdigung ist dem traditionsgeschichtlichen Ergebnis, daß eine unpaulinische Wendung vorliegt, dahingehend Rechnung zu tragen, daß die Entstehung der Genitivtrias in der antiochenischen Gemeinde plausibel gemacht wird.

1. Da im sog. Sendschreiben an die Gemeinde von Ephesus (Apk 2,1-7) in V. 2 eine mit 1.Thess 1,3 vergleichbare Reihe vorliege, habe Paulus die vorpaulinische Trias Glaube - Liebe - Hoffnung mit der gleichfalls urchristlichen Dreiheit Werk - Arbeit - Geduld zu einer Doppelttrias verbunden. Diese in neuerer Zeit<sup>94</sup> besonders von

<sup>93</sup> Mit W. Weiß, Glaube 200, gegen v. Dobbeler, Glaube 211f., der zu erkennen meint, daß die Reihe Werk/Arbeit/Geduld „nach dem Prinzip der sich steigernden Konkrektion aufgebaut“ (211) sei.

<sup>94</sup> Die These hat im Anschluß an F. Chr. Baur schon C. Holsten, Zur Unächtheit des ersten Briefs an die Thessalonicher und zur Abfassungszeit der Apokalypse, JPT 3 (1877), 731f., vertreten, insofern er ihr Zustandekommen im Sinne der sog. Tübinger Schule als eine unionspaulinische Kombination der jüden- (Apk 2,2) mit der (paulinisch-) heidenchristlichen Formel erklärte.

W. Marxsen<sup>95</sup> vertretene Hypothese hat W. Weiß<sup>96</sup> einer Kritik unterzogen. W. Weiß macht darauf aufmerksam, daß in dem „Ich-kenne“-Teil des apokalyptischen Sendschreibens<sup>97</sup> in der Fassung von Apk 2,2: „Ich kenne deine Werke: deine Arbeit und Geduld ...“ im Unterschied zu 1.Thess 1,3 pluralisch von „Werken“ (τὰ ἔργα) gesprochen wird. Darum handelt es sich bei dieser Beschreibung des Gemeindelebens nicht um eine Trias. An der parallelen Fünferreihe im sog. Sendschreiben an die Gemeinde von Thyatira (Apk 2,18-29) in V. 19 läßt sich zudem zeigen, daß „Werke“ der „Oberbegriff [der Offb] für das Verhalten der Gemeinde“ ist.<sup>98</sup> 2,2 enthält darum eine hierarchische Nomenklatur, insofern das ephesinische Glaubensleben, die vor Gott geltenden „Werke“, sich in „Arbeit“ und „Geduld“ (vgl. V. 3) konkretisiert. So bleibt als Gemeinsames zwischen Paulus und dem prophetischen Sendschreiben der Apk festzuhalten, daß mit vergleichbarer Tun-Terminologie christliches Gesamtverhalten erinnert wird, welches „auf erneuernde Vergegenwärtigung dieses Verhaltens ausgerichtet ist“.<sup>99</sup> Ansonsten handelt es sich um eine zufällig ähnliche Diktion.<sup>100</sup>

2. A. von Dobbeler hat vorgeschlagen,<sup>101</sup> daß Paulus in 1.Thess 1,3 die aus der jüdischen Märtyrertradition vorgegebene Verbindung πίστις/ὑπομονή/ἐλπίς (vgl. 4.Makk 16,21-17,21) mit der Reihung πίστις/ἔργον/ἀγάπη (Gal 5,6) kombiniert habe. Grundlage dafür sei die triadische Formel ἔργον/κόπος/ὑπομονή (Apk 2,2). Ist schon oben gezeigt worden, daß die Wendung in der Apk keine Trias ist, so ist gegen v. Dobbeler darauf zu insistieren, daß die jüd. Märtyrertradition mit ἐλπίς τῆς ὑπομονῆς (4.Makk 17,4) ihre eigene theologische Begrifflichkeit (1.Thess 1,3: ὑπομονή τῆς ἐλπίδος) wie Reihenfolge (4.Makk 17,2.4: πίστις/ἐλπίς/ὑπομονή) ausgeprägt hat. Sodann fehlt in Gal 5,6 das für die postulierte Reihe notwendige Substantiv ἔργον. Ist der sich an einer oberflächlichen Semantik orientierende Erklärungsversuch darum abzulehnen,<sup>102</sup> so bleibt traditionsgeschichtlich festzuhalten, daß im Frühjudentum Reihenbildungen möglich und in der antiochenischen Gemeindefradition (vgl. Gal 5,6\* mit 6,15\*; 1.Kor 7,19\*)<sup>103</sup> begriffliche Haftpunkte für die Triade vorhanden sind.

In welcher Weise die Genitivdreierheit zur christlichen Existenz (1.Thess 1,3b\*) dem hellenistischen Judentum verhaftet ist, läßt sich an zwei Texten zeigen: Weish 3,1-11<sup>104</sup> erläutert zunächst die rechtfertigungs-

<sup>95</sup> 1.Thess 3,5f.

<sup>96</sup> Glaube 199-202.

<sup>97</sup> Vgl. in der Apk noch 2,9.19; 3,1.8.15.

<sup>98</sup> W. Weiß, Glaube 201. Vgl. daß in der Apk von 23 Vorkommen von ἔργον nur 22,12 den Singular führt und selbst dieser das Gesamtverhalten meint.

<sup>99</sup> W. Weiß, Glaube 202, s. Apk 2,5.

<sup>100</sup> Vgl. Wischmeyer, Weg 152.

<sup>101</sup> Vgl. Glaube 211-3.

<sup>102</sup> Mit W. Weiß, Glaube 204, Anm. 41.

<sup>103</sup> Zur Begründung vorpaulinischer Tradition s.u.

<sup>104</sup> 2. Hälfte des 2. Jh.'s v. Chr., vgl. D. Georgi, Einleitung, in: JSHRZ III/4 (1980), 391-401, 395f.

theologische Semantik der Genitivtrias (1). Und syrBar 57,1bf.<sup>105</sup> zeigt, wie die Synagoge mithilfe einer komprimierten Trias ihr Selbstverständnis artikuliert (2). Im Vergleich wird demonstriert, wie die Gemeinde von Antiochia aufgrund ihres Glaubens an Jesus Christus zu einer neuen Selbstdefinition christlicher Existenz vorstößt.

1. Weish 3,1-11 ist eine im Tun-Ergehen-Denken formulierte Gegenüberstellung des zukünftigen Geschickes des Gerechten (Vv. 1-9) und des Gottlosen (Vv. 10-11). Die Vv. 9-11 lauten folgendermaßen:

„Die (sc. die Gerechten, vgl. V. 1a) auf ihn (sc. den Herrn, vgl. V. 8b) vertrauen,  
werden die Wahrheit erkennen  
und die Treugebliebenen (οἱ πιστοὶ) werden bei ihm in Liebe (ἐν ἀγάπῃ) bleiben.  
Denn Gnade und Barmherzigkeit wird seinen Auserwählten zuteil.  
Die Gottlosen aber werden für ihre Pläne Strafe erleiden,  
sie, die den Gerechten verachteten und von dem Herrn abgefallen sind.  
Denn elend ist, wer Weisheit und Zucht verschmäht:  
Umsonst ist ihre Hoffnung (ἡ ἐλπίς)  
und vergeblich alle (ihre) Arbeit (οἱ κόποι)  
und unnütz ihre Werke (τὰ ἔργα).“

Vergleich mit 1.Thess 1,3b\*: Von insgesamt sechs Substantiven sind in Weish 3,9-11 fünf, nämlich πίστις, ἀγάπη, ἐλπίς, κόπος und ἔργον, und zwar größtenteils im Plural, auf relativ engem Raum vorhanden. Erstgenannte drei Abstrakta besitzen in beiden Texten die gleiche Reihenfolge.

Dieser zukünftiges Heil wie Unheil zusprechende Weisheitstext setzt sich mit der Gerechtigkeitsproblematik auseinander. Er begründet für den durch Leid und Todesgeschick in seiner Gottesbeziehung angefochtenen Gerechten ein postmortales Heil: Nach dem rechtfertigenden Endgericht (vgl. Weish 3,5-7) wird er in der eschatologischen Königsherrschaft Gottes über die Völker herrschen (vgl. V. 8). Der Gottlose hingegen, der den Auserwählten zu Lebzeiten mißachtete und von Gott abfiel, indem er Gottes Weisheit ablehnte, wird das Gericht nach den Werken nicht bestehen: statt Gottes Gnade und Barmherzigkeit wird ihm ewige Strafe zuteil (vgl. Vv. 10f.).

Hinsichtlich der mit 1.Thess 1,3b\* gemeinsamen Terminologie fällt auf, daß diese in Weish 3,1-11 auf zwei Gruppen, Auserwählte und Gottlose, verteilt wird. Aus der Sicht des Gerechten formuliert, besitzt dieser zu Gott Treue/Glaube und Liebe und die „voll Unsterblichkeit seiende Hoffnung“ (V. 4b), während dem Gottlosen Hoffnung und

<sup>105</sup> Anfang des 2. Jh.'s n. Chr., vgl. A. F. J. Klijn, Einleitung, in: JSRZ V/2 (1976), 107-122, 114.

Arbeit und Werke für das Erreichen göttlicher Endrechtfertigung bestritten werden. Was hier in dualistischer Weisheitstheologie gegenübergestellt und auf die Zukunftshoffnung zugespitzt wird, verknüpft die urchristliche Genitivtrias, indem sie für eine idealtypische Kennzeichnung den Singular bevorzugt: Die gerechte Lebensexistenz, die sich in Glaube und Liebe und Hoffnung auf Gott bezieht, besitzt die postmortal göttliche Endrechtfertigung erlangenden Werke und Arbeit. Und gemäß atl.-frühjüdischer Tradition<sup>106</sup> wird mit der zur Hoffnung gehörenden ausdauernden Geduld das letzte Triasglied vervollständigt.

Diese Verknüpfung von Gottesbeziehung anzeigenden Abstrakta mit Rechtfertigungssprache in einer eschatologischen Genitivtrias (= 1.Thess 1,3b\*) kommt zustande, weil die antiochenische Gemeinde eine soteriologische Auseinandersetzung mit der Synagoge beginnt, die sich in einem innerjüdischen Streit um das zukünftige Rechtfertigungsheil der Erwählten entlädt. Entscheidender Konfliktpunkt ist die praktizierte Aufnahme von Nichtjuden ohne eine dem Abrahamsbund gemäße Beschneidung in die eschatologische Heilsgemeinde (vgl. Gal 2,3; Act 11,20). Begründet wird die soteriologische Außerkraftsetzung der Mosetora mit dem eschatologischen Ereignis des von den Toten auferweckten Christus als einer endzeitlich-neuen Erwählung Gottes von Juden und Nichtjuden (vgl. 1.Thess 1,4; 2,12; 4,7; 5,24)<sup>107</sup> allein aus Glauben (vgl. 1,8; 3,2.5f.10).

Aufgrund der von Gottes Schriften bezeugten exklusiven Erwählung Israels muß die behauptete allgemeine Völkererwählung bei der Synagoge auf schärfste Ablehnung stoßen. Dafür ist das aktive Verhalten des vorchristlichen<sup>108</sup> wie das passive des christlichen Paulus<sup>109</sup> sprechendes Beispiel. Im frühjüdischen Rahmen einer Gleichsetzung der Weisheit mit dem Offenbarungsbuch der Tora<sup>110</sup> liest die (antiochenische) Synagoge Weish 3,1-11 als einen Text, der die Segensverheißung auf die volle Einhaltung der Gebote beschränkt. Entsprechend ist über dem jüdenchristlichen Apostaten, dessen Mission das Beschneidungsgebot (Gen 17,10) übergeht, der Fluch der Vergeblichkeitsexistenz auszusprechen.

<sup>106</sup> Vgl. Ps 70,5; 4.Makk 17,4.

<sup>107</sup> Zur Erwählungstheologie des 1.Thess als einer antiochenischen Tradition vgl. Becker, Erwählung 79ff.

<sup>108</sup> Vgl. 1.Kor 15,9; Gal 1,13; Phil 3,6.

<sup>109</sup> Vgl. 2.Kor 11,24f.

<sup>110</sup> Vgl. Bar 4,1; Prov 8,33; Sir 24,23.

In diesem Streit um das wahre Judentum muß das (juden-) christliche Antiochia widersprechen und seinerseits behaupten, daß der Glaubens-existenz die Endrechtfertigung nach den Werken gehört: ob gebürtiger Jude oder Nichtjude, das zukünftige Segensheil werde im Glauben an den Kyrios Jesus Christus mit christlichen Werken, Arbeit und Geduld erlangt (vgl. 1.Thess 1,3b). Das Resultat dieses unversöhnlichen Gegen-einanders ist die Trennung des Judenchristentums von der (Diaspora-) Synagoge.

2. Die aus dem Griechischen übertragende syrBar enthält verschiedene frühjüdische Traditionen,<sup>111</sup> darunter im Abschnitt 53 die sog. Wolkenvision.<sup>112</sup> In einer Abfolge von hellen und dunklen Wassern wird dem Seher Baruch ein verschlüsselter Überblick über die in 13 Geschichtsperioden aufgeteilte Geschichte Israels von Adam bis zur künftigen Weltherrschaft gegeben. In der Erläuterung durch den angelus interpres (55,4-74,4) wird über das erste „helle Wasser“ (57,1a) Folgendes mitgeteilt (V. 1bf.).<sup>113</sup>

„Das ist die Quelle Abrahams und seiner Geschlechter,  
das Kommen seines Sohnes und seines Enkels und derer, die ihnen gleichen:  
In jener Zeit galt bei ihnen das ungeschriebene Gesetz,  
damals wurden die Werke der Gebote erfüllt  
und damals entstand der Glaube an das zukünftige Gericht  
und damals wurde die Hoffnung auf die erneuerte Welt gebaut.  
Es ward gepflanzt auch die Verheißung eines Lebens, das einmal kommen wird.“

Vergleich mit 1.Thess 1,3b\*: Von sechs Begriffen der Genitivtrias finden sich in syrBar 57,2 drei, und zwar Werk(-e), Glaube und Hoffnung; letztere zwei in gleicher Reihenfolge. Auffällig ist, daß die gemeinsamen Nomina in einer additiven Reihung und in einer vergleichbaren grammatischen Kombination vorliegen. In der syrischen Fassung deutet eine Partikel an, daß die Formulierungen „Werke der Gebote“, „Glaube an das zukünftige Gericht“ und „Hoffnung auf die erneuerte Welt“ Genitivverbindungen sind. Wie Paulus also in 1.Thess 1,3c die Genitivtrias als eine in der Gemeinschaft mit dem Herrn Jesus Christus bestehende christlich-eschatologische Lebensexistenz vorstellt, so will syrBar, das zeigt die die Trias umrahmende Gesetzesverheißung (57,1b.2d), die auf der Tora beruhende jüdisch-eschatologische Heilsidentität definieren.

<sup>111</sup> Vgl. A. F. J. Klijn, *The Sources and the Redaction of the Syriac Apocalypse of Baruch*, JSJ I (1970), 65-76.

<sup>112</sup> Dazu W. Harnisch, *Verhängnis und Verheißung der Geschichte* (FRLANT 97), Göttingen 1969, 260-267.

<sup>113</sup> Vgl. S. Dederich (Ed.), *Apocalypse of Baruch* (The Old Testament in Syriac IV/3), Leiden 1973, Übersetzung nach A. F. J. Klijn, in: JSRZ V/2 (1976) mit freundlicher Unterstützung von PD Dr. Kl. Fitschen, Kiel.

Ein Vergleich von syrBar 57,1bf. mit dem atl. Text (vgl. Gen 12-17) macht offenkundig, daß dieser verklärte Rückblick auf die Zeit Abrahams als einer gesetzestreuem israelitischen Geschichtsperiode das Wesen der jüdischen Existenz in apokalyptischer Optik zusammenfasst. In der Zeit des Stammvaters von Israel wurden die theologischen Fundamente des Judentums gelegt: Auf Abraham geht die eschatologische Verheißungsstruktur der Tora zurück, daß, wer ihre Gebote hält, zukünftiges Leben erlangt (syrBar 57,2a.e, vgl. PsSal 14,2). Zwar konnte Abraham die Sinaitora noch nicht kennen,<sup>114</sup> und doch hat er zu seiner Zeit bereits die (ganze) Tora gehalten, weil er die Forderungen des ungeschriebenen (jüdischen) Gesetzes erfüllte.<sup>115</sup>

Die Soteriologie der eschatologischen Gesetzesobservanz wird von einer dreiteiligen, durch „und damals“ gereihten Aufzählung aufgefächert: auf „die Werke der Gebote“ folgt „der Glauben an das zukünftige Gericht“ und darauf „die Hoffnung auf die erneuerte Welt“. Triadische Zusammenstellungen haben im AT und im Frühjudentum (vgl. syrBar 51,7)<sup>116</sup> Vorbilder. Hier erklärt die komplexe Dreiheit jüdische Toraobservanz in einer zeitlichen Perspektive: auf den irdischen Erfüllungsgehorsam gegenüber den Torageboten folgt postmortal das Endgericht; erst dort und nicht schon im irdischen Leben wird das Leben nach seinen Taten beurteilt. Kommt es zur göttlichen Feststellung der Gerechtigkeit, steht dem Toragerechten das Heil der neuen Schöpfung offen.

Um die vergleichbare antiochenische Genetivtrias (= 1.Thess 1,3b\*) als eine Abwandlung dieser jüdischen zu erklären, muß versucht werden, drei Änderungen mithilfe vorpaulinischer Traditionen plausibel zu machen: Erstens, daß der Glaube an den Beginn der Trias gestellt wird. Damit geht einher, daß er seinen Bezug auf das göttliche Zukunftsgericht verliert (1). Zweitens, daß das Tun der Gebote auf den zweiten Platz verwiesen und christlicherseits als Liebe interpretiert wird (2). Und drittens, daß im Unterschied zu der nach 70 n. Chr. im rabbinischen

<sup>114</sup> Vgl., daß gemäß dem rabbinischen Auslegungsgrundsatz SifBam § 73 (zu Num 10,3f.) das, was in der Tora später zu lesen ist, auch zeitlich später stattgefunden hat.

<sup>115</sup> Vgl., daß nach der haggadischen Wiedergabe der Gen im Jub Abraham bereits Vorschriften der Sinaitora erfüllte (Jub 13,25-29; 15,1f.; 21,7-17).

<sup>116</sup> Vgl. z.B. Hos 12,7; Mi 6,8; Sir 25,1 LXX; PsSal 14,1f.; TestRub 6,9.10a.

Judentum beherrschend gewordenen Zukunftserwartung einer neuen Welt<sup>117</sup> christliche Hoffnung sich inhaltlich an Christus orientiert (3).

Ad 1: Zu beginnen ist mit der vorpaulinischen Tradition Gal 2,16a\*, einer rechtfertigungstheologischen Basis paulinischer Theologie (vgl. Röm 3,28):<sup>118</sup>

„Kein Mensch wird aus Werken des Gesetzes,  
sondern (allein) durch den Glauben an Jesus Christus gerechtfertigt.“

Zur Analyse vorpaulinischer Tradition: Mit der Formel εἰδότες ὅτι leitet Paulus allgemeinchristliches Glaubenswissen ein (vgl. Röm 5,3b; 6,9; 1.Kor 15,58; 2.Kor 4,14; 5,6). Als objektiver Grundsatz ist der Satz darum in der 3. Pers. Singular formuliert. Die von Paulus eingesetzte literarische Fiktion will es, daß die Aussage wie die ganze Rede (Gal 2,14b-21) in die Situation einer aus Christen jüdischer wie nichtjüdischer Geburt zusammengesetzten Gemeinde von Antiochia hineingesprochen wird (vgl. V. 14a). Die formelhafte Sentenz stellt für Paulus eine unstrittige theologische Maxime dar,<sup>119</sup> die von ihm als Basis benutzt wird (vgl. V. 16b.c), um die in Petri Verhalten zutage tretene judenchristliche Gespaltenheit (vgl. Vv. 12bf.) zu überwinden. Aufgrund des vorpaulinischen Taufspruches Gal 3,26-28\* (vgl. 1.Kor 12,13)<sup>120</sup>, der ebenfalls nicht mehr zwischen dem Mensch jüdischer und nichtjüdischer Abstammung differenziert, ist Gal 2,16a\* als antiochenische Tradition anzusprechen.

Nach Gal 2,16a\* ist für antiochenische Theologie mit der glaubenden Teilhabe an dem eschatologischen Christusgeschehen die heilverheißende jüdische Gesetzesobservanz<sup>121</sup> außer Kraft gesetzt. Der Mensch nichtjüdischer Geburt, so zeigt es das Beispiel des Antiocheners und nichtbeschnittenen Christusgläubigen Titus (V. 3), ist zur Erlangung göttlicher Rechtfertigung nicht mehr gezwungen, zum Judentum zu konvertieren. Und indem Paulus sich mit Petrus im judenchristlichen „Wir“ zusammenschließt (V. 16b), führt er aus, daß auch der zum Glauben an Jesus Christus findende Jude nur durch seinen Glauben von Gott Rechtfertigung und Heil erlangen wird.

<sup>117</sup> Vgl. TJI, TJII und TN zu Dtn 32,1; TanB בראשית § 20, R. Jose b. Chalafta (T 3); GenR 1, R. Eliezer b. Jose ha-Gelili (T 3); MekhEx 16,25, R. Eleazar aus Modiin (T 2); syrBar 44,12, dazu Mell, Schöpfung 191-198.

<sup>118</sup> Vgl. Becker, Paulus 101, jetzt H.-J. Eckstein, Verheißung und Gesetz (WUNT 86), Tübingen 1996, 12-30.

<sup>119</sup> Mit J. Becker, Der Brief an die Galater (NTD 8) Göttingen <sup>18</sup>1998, 42, gegen Eckstein, Verheißung 15.

<sup>120</sup> Dazu Mell, Schöpfung 306-315.

<sup>121</sup> Zum Ausdruck von ἐργα νόμου als umfassende Toraobservanz vgl. 4QFlor 1,7 mit 2,2.

Wie für den Juden das Gesetz, so trägt für den Christen der Glaube an Jesus Christus die Verheißung zukünftigen Lebens. Dementsprechend muß in der christliche Rechtfertigungsexistenz beschreibenden Systematik von 1.Thess 1,3b\* der „Glaube“ die initiale Position mit den „Geboten“ (syrBar 57,2b) tauschen. Und weil der christliche Glaube sich inhaltlich auf die zu seiner Rechtfertigung in der Gegenwart erscheinende fremde Gerechtigkeit Christi bezieht (vgl. 1.Kor 1,30 mit 13,13), verliert der Glaube seinen Bezug auf das Gerechtigkeit endgültig feststellende göttliche Gericht.

Ad 2: Dem jüdischen Lebensentwurf, der mit der Beanspruchung des Menschen durch das fordernde Gesetz der zersetzenden Sündenkraft wehrt (vgl. judenchristlich: Gal 2,17), begegnet antiochenische Theologie mit dem Hinweis, daß der Glaube an Jesus Christus eine intensive Fixierung der ganzen Lebenswirklichkeit auf Gott bedeutet (vgl. V. 19). Oder mit einer antiochenischen Formel soteriologischer Neuorientierung gesprochen (Gal 5,6\*):

„In Christus Jesus nützt weder Beschneidung noch Unbeschnittenheit etwas, sondern Glaube, der sich in der Liebe wirksam erweist.“

Zur Analyse vorpaulinischer Tradition:<sup>122</sup> Die antithetische Sentenz steht in Gal 5,1-7 in einem Abschnitt, in dem Paulus verschiedenartig christliche Freiheit als unvereinbar mit der Rückkehr zur jüdischen Tora erklärt. Mit dem vorherigen Kontext, der die Lebensexistenz von nichtjüdischen Christen allein auf der Gnade (Christi) gründet (V. 4), ist die Aussage mit kausalem γάρ verklammert. Unpaulinischer Sprachgebrauch zeigt sich in λογύω (vgl. anders Phil 4,13). Aufgrund der parallelen Variationen von 1.Kor 7,19\* und Gal 6,15\* handelt es sich um eine soteriologische Formel (vgl. Jes 50,2; 59,1; SapSal 15,2) einer aus gebürtigen Juden- und Nichtjuden sich zusammensetzenden Christengemeinde, der es um die Basis zukünftiger Rechtfertigung (vgl. Röm 2,25; 3,1; 2.Kor 12,11fin.; Gal 5,2) geht: nicht mehr der Jude aufgrund erfüllter Toragebote und auch nicht der Nichtjude aufgrund von Werken, aber ohne Einhaltung von Torageboten (vgl. Röm 2,14f.), sondern der Mensch - er sei Jude oder Nichtjude -, der in Christus, d.h. im Geist (Gal 5,5\*)<sup>123</sup> und in der Taufe (3,26-28\*) lebt, wird aufgrund seiner aus dem Glauben heraus verwirklichten Liebeswerke gerechtfertigt werden.

Der Glaube an Jesus Christus als rettender Zugang zur göttlichen Gerechtigkeit ist sich niemals selbst genug, sondern verwirklicht sich in der Nächstenliebe. In hingebungsvoller Liebesexistenz wird Gottes ganze Tora erfüllt (vgl. 5,14; Röm 13,8-10), so daß das Endgericht nach den

<sup>122</sup> Dazu Mell, Schöpfung 298ff.

<sup>123</sup> Zur Begründung vorpaulinischer Tradition s.u.

Werken erfolgreich bestanden wird. Folglich setzt antiochenische Theologie an die zweite Stelle der Trias die Werke vollbringende „Liebe“.

Ad 3: Daß in christlicher Sicht die Hoffnung nicht inhaltlich spezifiziert ist, ergibt sich aus der christologischen Eröffnung künftigen Heils. Rechtfertigungstheologisch ist die Identität des eschatologischen Gegenwartsheils - in der Gemeinschaft mit Christus leben (vgl. 1.Thess 5,10fin.) - mit dem eschatologischen Zukunftsheil - in der Gemeinschaft mit dem Herrn sein (vgl. 4,17fin.) - mit der vorpaulinischen Tradition von Gal 5,5\* zu belegen:

„Wir erwarten im Geist aus Glauben die Hoffnung der Gerechtigkeit.“

Zur Analyse vorpaulinischer Tradition: Um die futurisch-eschatologische Sentenz in den Kontext, die Erörterung christlicher Freiheit von der jüdischen Tora (Gal 5,1-7) einzupassen, hat Paulus sie mit einem begründenden γάρ versehen. Im Unterschied zu den negativen Aussagen der Vv. 3f. (Anrede 2. Pers. Plural) gibt Paulus jetzt positiv eine Art Definition (1. Pers. Plural). Für vorpaulinische Tradition spricht, daß der Ausdruck ἐλπίς δικαιοσύνης ein paulinisches Hapaxlegomenon ist. Sodann ist „Gerechtigkeit“ für Paulus ein präsentisch-eschatologisches Ereignis, nicht ein Ausdruck zukünftiger Vollkommenheit (vgl. Röm 1,17; 3,5.22.25f. usw). Paulus versteht zudem nirgends die ἐλπίς - im Gal gemeinsam mit ἀπεκδέχομαι nur hier - als Hoffnungsgut.

Gegenüber dem auf den Abrahambund sich gründenden Judentum verweist antiochenische Theologie auf den neuen Gotteszugang in der Erfahrung des Geistes.<sup>124</sup> Der mit dem Glaubensgehorsam an Christus empfangene Geist (vgl. Gal 3,3) erschließt schon in der Gegenwart die zukünftige Gerechtigkeit als Hoffnung. Aufgrund dieser durch Glauben vermittelten Nähe zu Gott können prophetische Enderwartungen der Schrift des Alten Bundes zugunsten der Erwartung einer Gemeinschaft mit dem auferweckten Kyrios vernachlässigt werden. Antiochia stellt so an dritter Stelle der Trias allein die durch Christus begründete „Hoffnung“.

#### 4. Zusammenfassung

Eine Analyse der Entstehungsgeschichte der Trias „Glaube Hoffnung Liebe“ (1.Kor 13,13a) ergibt, daß sie eine *vorpaulinische Entstehungs-* (1)

<sup>124</sup> Vgl. die besonders die Geisterfahrung zum Thema machenden vorpaulinischen allegorischen Schriftauslegungen von 1.Kor 10,1-12; 2.Kor 3,7-18; Gal 4,21-31, dazu Becker, Paulus 115f.

und eine *paulinische Gebrauchsgeschichte* (2) besitzt. Das für die Ausgangsproblematik wichtigste traditionsgeschichtliche Resultat lautet dabei, daß die triadische Genitivreihe von 1.Thess 1,3 einen unpaulinischen Ausdruck darstellt. Da er älter als sein Kontext ist, darf angenommen werden, daß Paulus die Trias weder in der Reihe Glaube - Hoffnung - Liebe (1.Kor 13,13a) noch in der Ordnung Glaube - Liebe - Hoffnung (vgl. 1.Thess 1,3b; 5,8), sondern in dem formelhaften Ausdruck „das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung“ (1,3b\*) aus seiner urchristlichen Mitwelt übernommen hat.

In der paulinischen Mission entwickelt sich die Trias zu einem *christlichen Summarium über die eschatologische Rechtfertigungsexistenz*. Auf sein apostolisches Fundament kann Paulus darum in seinen Briefen nach Thessaloniki und Korinth in differenzierter Weise zurückgreifen (1.Thess 1,3; 5,8; 1.Kor 13,13). Dabei prägt Paulus die Formel „Glaube Hoffnung Liebe“ (V. 13). Dieser Aneignungs- wie Verwandlungsprozeß der Dreiheitsformel läßt sich von ihrer Entstehung als komplexe Genitivtrias in der antiochenischen Theologie bis zu ihrem letzten Vorkommen bei Paulus in einer schlichten Dreiheit folgendermaßen skizzieren:

1. Die Gemeinde von Antiochia steht vor der Aufgabe, ihre theologische Identität zu finden. Bis vor kurzem waren ihre Glieder noch jüdische Christusgläubige im Raum der hellenistischen Diasporasynagoge. Seitdem Judenchristen jedoch auch Nichtjuden ohne Beschneidungsforderung das eschatologische Israelheil allein aus Glauben zusprechen (vgl. Act 11,20; Gal 2,3), trennt sich die Synagoge von ihren Apostaten. Dadurch steht Antiochia vor einer doppelten Aufgabe: Einerseits muß sich die Gemeinde in der Auseinandersetzung mit der Synagoge um das wahre Israel behaupten. Und andererseits gilt es, Eigenständigkeit im kritischen Gegenüber zur Synagoge zu entfalten.

Zu den Versuchen des Diasporajudentums, Außenstehenden die Substanz jüdischer Torareligion in kurzen Kernsätzen<sup>125</sup> wie leitenden Handlungsregeln<sup>126</sup> zu vermitteln, zählt auch die triadische Genitivüberlieferung syrBar 57,1bf.: Auf Abraham als dem Prototyp aller Juden wird die eschatologische Lebensverheißung einer toragemäßen Existenz

<sup>125</sup> Vgl. z.B. die sog. Goldene Regel, die Torasystematik des allgemeinsten Grundsatzgebotes und das sog. Doppelgebot der Liebe (ntl.: Mt 7,12; 22,35-40 par. Lk 10,25-28; Mk 12,29,31 par.), dazu U. Mell, Die „anderen“ Winzer (WUNT 77), Tübingen 1994, 314-319.329-335.

<sup>126</sup> Vgl. Sir 25,1; PsSal 14,1f.; TestRub 6,9.10a; TestLev 13,1; TestSeb 5,1; TestBenj 10,3; syrBar 51,7; Philo, Prob 83f.; Praem 10-23.27.

projiziert: Der Jude vollbringt „die Werke der Gebote und“ bejaht „den Glauben an das zukünftige Gericht und“ bleibt bei „der Hoffnung auf die erneuerte Welt“.

In einer analogen Triasformel gründet antiochenische Theologie (1.Thess 1,3b\*) das Gottesverhältnis für alle Menschen auf Gottes Offenbarung in Jesus Christus. Da das christliche Leben mit dem Glauben an Christus beginnt (Gal 2,16a\*), rückt der Glaube an den Anfang christlicher Lebensbeschreibung und tauscht mit dem Gesetzesgehorsam die Plätze. Jedoch ist der Glaube nicht antinomistisch eingestellt, sondern verwirklicht die Toragebote in der (Nächsten-) Liebe (vgl. 5,6\*, s. V. 14; Röm 13,8-10). Schließlich bleibt das Ziel christlicher Hoffnung die Gerechtigkeit, die gegenwärtig nur im Glauben durch die Erfahrung des Geistes vermittelt wird (vgl. Gal 5,5\*).

Die Synagoge bestreitet diesem im Beschneidungsgebot von der Gerechtigkeitstora abweichenden judenchristlichen Existenzentwurf das zukünftige Heil (vgl. Weish 3,11). Um diesen Angriff zu parieren, reklamiert antiochenische Theologie im weisheitlichen Tun-Ergehen-Denken für das gesamte christliche Verhalten die eschatologische Heilsperspektive. Es kommt zur begrifflichen Verschmelzung mit der Trias Glaube und Liebe und Hoffnung im triadischen Genitivausdruck: „das Werk des Glaubens und die Arbeit der Liebe und die Geduld der Hoffnung“ (vgl. 1.Thess 1,3b\*).

2. Für seine Verkündigung in Thessaloniki übernimmt Paulus die antiochenische Sprachregelung zur christlichen Existenz. Dementsprechend kommt Paulus in seiner brieflichen Danksagung über gelungenes Christenleben auf seine Grundlegung im Sinne eines consensus ecclesiasticus zurück (1.Thess 1,3). Er hat sich vorgenommen, mit dem von der Trias gestalteten Schreiben die eschatologische Existenz dieser Christengemeinde zu fördern.

Da für die überwiegend aus Christen nichtjüdischer Abstammung bestehenden Gemeinde (vgl. 1.Thess 1,9; 2,14) die Auseinandersetzung mit der Diasporasynagoge um das wahre, Gerechtigkeit bei Gott erlangene Israel nicht aktuell ist, kann Paulus bei seiner zweiten Verwendung der Trias im 1.Thess auf die das rechtfertigende Tun anzeigenden Begriffe Werk - Arbeit - Geduld (vgl. 1,3) verzichten. Innerhalb endzeitlicher Paraklese setzt er an deren Stelle die Gerechtigkeitsmetaphorik über die göttliche Waffenrüstung (Jes 59,17a). Paulus ermutigt Christen, „bekleidet mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe und dem Helm der Hoffnung auf Heil“ (1.Thess 5,8), ihre an Christus als Gottes Gerechtigkeit (vgl. 1.Kor 1,30; 6,11) partizipierende

Glaubensexistenz aktiv im Kampf für Gerechtigkeit einzusetzen (vgl. Röm 13,14a). Diese endzeitliche Gerechtigkeit setzt sich in der Gemeinde durch, wann immer Christen Glaube und Liebe und Hoffnung wagen.

3. In der Gemeinde von Korinth kommt es zum Streit um die Frage nach der Gestalt christlichen Lebens. In seinen Ausführungen zu den Charismen (1.Kor 12-14) geht Paulus bei der Erörterung christlicher Liebesexistenz (12,31b-14,1) abschließend auf die der Gemeinde bekannte programmatische Dreieheit Glaube und Liebe und Hoffnung (vgl. 1.Thess 1,3; 5,8) ein. Nicht aber um die Trias sofort rhetorisch und rechtfertigungstheologisch zur Formel „Glaube Hoffnung Liebe“ zu überarbeiten (1.Kor 13,13a). Noch kann das Dreigestirn das auf Christus gründende eschatologische Christenleben auf seinen kürzesten Nenner bringen. Jedoch ist um des christlichen Lebenszieles willen, der Erlangung zukünftig-eschatologischen Heils im göttlichen Endgericht (Vv. 1-3), der gute Werke vollbringenden Liebe der Vorrang einzuräumen. In der zweiteiligen christlichen Wertepyramide steht darum die rechtfertigende Liebe über Glaube und Hoffnung. Nach dieser Maxime ist bei der Gestaltung gegenwärtigen eschatologischen Christenlebens diejenige Geistesgabe zu fördern, die dem Wesen der Liebe (Vv. 4-7) am meisten entspricht: die das Wohl des Nächsten suchende Prophetie (vgl. 14,1ff.).